

**Quellen zur Geschichte der Juden in polnischen Archiven.** Hrsg. von Stefi Jersch-Wenzel. Bd. 1: Ehemalige preußische Provinzen: Pommern, Westpreußen, Ostpreußen, Preußen, Posen, Grenzmark Posen-Westpreußen, Süd- und Neustpreußen. Bearb. von Annekathrin Genest und Susanne Marquardt. K.G. Saur Verlag. München 2003. XLIV, 632 S.

Die Veröffentlichung der „Quellen zur Geschichte der Juden in polnischen Archiven“ wird im Rahmen des Programms „Archive als Fundus der Forschung – Erfassen und Erschließen“ der Volkswagen-Stiftung realisiert und knüpft thematisch und konzeptionell an das bereits abgeschlossene Projekt „Materialien zur Geschichte der Juden aus den Archiven der neuen deutschen Bundesländer“ an. Das Inventar des vorliegenden ersten Bandes enthält drei Teile. Teil A beinhaltet alle „Aus Findhilfsmitteln erfaßte(n) Akzentitel“ (teilweise erweitert um Inhaltsangaben zu einzelnen Akten), zunächst nach Provinzen und innerhalb der Provinzen nach einzelnen Archiven geordnet. Jede Provinz wird kurz in bezug auf die Charakteristik der jüdischen Bevölkerung vorgestellt. Teil B enthält einen Überblick über 2000 einzelne Akten des Staatsarchivs in Poznań. Da der Anteil der jüdischen Bevölkerung in der Provinz Posen um einiges größer war als in anderen preußischen Provinzen, finden auch einzelne Gruppen mit ihren dazugehörigen Untereinheiten Erwähnung. Im „Exkurs“ betitelten Teil unternahmen die Hrsg.innen den beispielhaften Versuch, eine Materialsammlung zur Geschichte einer Gruppe, und zwar der Juden aus Bromberg/Bydgoszcz, aus verschiedenen Archiven der Welt zusammenzustellen. Dies ist eine sehr ergiebige methodische Hinweissammlung für alle, die sich in Zukunft mit der Geschichte dieser bedeutenden jüdischen Gemeinde beschäftigen möchten.

Grundsätzlich stellt sich die Frage nach dem Erfassungsgrad der Recherche und nach den Möglichkeiten und Grenzen derart aufwendiger Archivrecherchen. Dieses Inventar bildet das Ergebnis eines mehrjährigen Aufenthaltes zweier deutscher Archivarinnen in den polnischen Archiven sowie das Resultat der Zusammenarbeit mehrerer Personen, die sich mit der Überprüfung der Daten, der Herausgabe und dem Übersetzen beschäftigten. Dies alles mußte in einem begrenzten Zeitrahmen realisiert werden, so daß schon von dieser Seite her eine vollständige Erfassung unmöglich war.

Mit Blick auf die Daten der polnischen Archive ist im Gegensatz zu dem, was im Teil über die Hinweise für die Benutzer (S. XXXIII) geschrieben wurde, festzuhalten, daß bereits seit März 1999 jeder Bestand eines Staatsarchivs sein eigenes, unveränderliches Nummernsystem hat, das den Nutzer in die Lage versetzen soll, einen bestimmten Bestand zu suchen und zu identifizieren.

Das vorliegende Inventar ist dennoch ohne Zweifel derzeit eine der genauesten Quellenzusammenstellungen zur Geschichte der Juden in polnischen Archiven, und als solche verdient es volle Anerkennung. Von daher darf man mit großer Ungeduld den zweiten Band dieses Inventars erwarten, der die Provinz Schlesien zum Thema haben wird.

Den Band vervollständigen drei getrennte Register zu den erfaßten Personen, Orten und Institutionen, Organisationen, Unternehmen.

Kattowitz/Katowice

Barbara Kalinowska-Wójcik

\* Eine erweiterte Fassung dieser Rezension erschien auch in: *sehpunkte* (www.sehpunkte.de).

**Wojciech Bałus: Krakau zwischen Traditionen und Wegen in die Moderne.** Zur Geschichte der Architektur und der Grünanlagen im 19. Jahrhundert. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 18.) Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2003. 133 S., 93 s/w Abb. i. Anh. (€ 38,-.)

Wojciech Bałus, Kunsthistoriker an der Krakauer Jagiellonen-Universität, hat in diesem Band mehrere bislang unpublizierte Tagungsbeiträge zur Architektur und Gartenkunst

des 19. Jh.s in Krakau zusammengefaßt. Auch wenn diese innerhalb des Buches deutlich eigenständige Kapitel bilden, sind sie doch durch einen durchgehenden thematischen Schwerpunkt – der Frage nach der Rolle der Kunst innerhalb der Suche nach nationaler und/oder lokaler Identität – miteinander verklammert; somit mangelt es dem Band keineswegs an Stringenz.

In den einführenden Kapiteln skizziert der Autor die politische und wirtschaftliche Situation der Stadt im Untersuchungszeitraum, der sich von der letzten Teilung Polens 1795 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, also über die gesamte Teilungszeit, erstreckt. Krakau, die traditionsreiche Residenz der polnischen Monarchen, wurde zu einer Provinzstadt im Habsburgerreich degradiert (Hauptstadt der Provinz Galizien war Lemberg) und durch die Errichtung einer österreichischen Festung in seiner städtebaulichen Entwicklung eingeschränkt. Doch bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh.s begann die Stadt aufgrund ihrer Vergangenheit, die Rolle der „geistigen Hauptstadt“ des geteilten Polen zu übernehmen. Die relative Freizügigkeit, die seit der galizischen Autonomie 1867 im österreichischen Teilungsgebiet herrschte, ermöglichte es, diese Funktion u.a. durch die Gründung der Polnischen Akademie der Wissenschaften (1873) sowie durch eine Reihe großangelegter patriotischer Feiern zu untermauern. Krakau galt als „Reliquiar nationalen Erinnerungsgutes“, das Schätze wie den Wawel mit der Krönungskathedrale, die Marienkirche und die Tuchhallen barg.

B. legt dar, wie in diesem Kontext zeitgenössische Architekten auf die historischen Krakauer Bauten rekurrten, um eine Kontinuitätslinie von der glorreichen Vergangenheit in die Gegenwart zu ziehen. Dabei gab es durchaus verschiedene Nuancen: Feliks Księżarski, der Architekt des Collegium Novum der Universität, verwendete sowohl Elemente der „internationalen“ Neogotik als auch Zitate der mittelalterlichen Architektur Krakaus. Jan Sas Zubrzycki entwickelte hingegen in mehreren Schriften ein theoretisches System, wobei er die Krakauer Gotik als „Wechselstil“ bezeichnete und mithin zum polnischen Nationalstil erklärte.

Im folgenden Kapitel „Eine ‚Perle der Renaissance diesseits der Alpen‘“ untersucht der Vf. die Beschäftigung von Architekten und Theoretikern mit der Krakauer Renaissance, die in den achtziger Jahren des 19. Jh.s einsetzte und eine noch weit größere Wirkung entfaltete als die (Wieder-)Entdeckung der Gotik. Dabei verschwieg man keineswegs, daß der Arkadenhof des Schlosses oder die Sigismund-Kapelle auf dem Wawel von italienischen Baumeistern entworfen worden waren. Die Verbreitung charakteristischer Motive wie der Attika der Tuchhallen in der Adelsrepublik des 16. und 17. Jh.s rechtfertigte jedoch deren Interpretation im Sinne einer nationalen, vor allem aber auch lokalen Bautradition. So wurden Forderungen laut, die Erneuerung der Krakauer Baukunst auf den *genius loci* zu gründen – und damit zugleich den Anspruch Krakaus als historische Hauptstadt und „Zentrum des Polentums“ zu festigen.

Innerhalb dieser spezifischen, durch die Rolle Krakaus im geteilten Polen bestimmten Variante des Historismus nahm der Architekt Teodor Talowski eine Sonderstellung ein; der Autor widmet ihm daher ein eigenes Kapitel. Lateinische Inschriften und allegorische Darstellungen verlangen vom Betrachter ein eingehendes „Lesen“ der Fassaden seiner Wohnhäuser. B. entschlüsselt die Ikonographie dieser Bauten und zeigt, wie auch sie sich in das Konzept der städtischen Identität Krakaus als „Reliquiar nationaler Überlieferungen“ einfügten. Diese Vergangenheitsbezogenheit der Stadt hemmte letztlich im Bereich der Baukunst den Aufbruch in die Zukunft: Die Errichtung des Künstlerhauses, das Franciszek Mączyński in Jugendstilformen projektierte, stieß auf den Widerstand des Stadtrats.

Raum für Reformansätze bot sich eher im Bereich der Gartenkunst, welcher der zweite Abschnitt des Bandes gewidmet ist. Der Autor stellt in chronologischer Reihenfolge die öffentlichen Grünanlagen des 19. Jh.s vor, beginnend mit den Vergnügungsgärten der ersten Jahrhunderthälfte, die heute nicht mehr existieren. Ein eigenes Kapitel behandelt die *Planty*, den Grüngürtel rings um die Altstadt, der anstelle der ehemaligen Befestigungsanlagen entstand. Diese grüne „Ringstraße“ diente nicht allein der Erholung im städtischen

Raum, sondern verfolgte auch ein patriotisches Programm: Denkmäler bedeutender Persönlichkeiten der polnischen Geschichte und Kultur oder Gestalten der Nationalliteratur säumten die Wege.

Büsten bedeutender Männer und Frauen der polnischen Historie gehörten auch zum didaktischen Programm des Stadtparks, der 1888/89 vom Krakauer Arzt Dr. Henryk Jordan eingerichtet wurde und bis heute dessen Namen trägt. Jordan verband moderne Tendenzen der Lebens- und Gesundheitsreform mit patriotischen Ideen: Sein Park sollte in erster Linie Kindern und Jugendlichen offen stehen, die durch Sport und Spiel ihren Körper trainieren sollten. Dabei sah das Konzept auch militärische Übungen vor, um die Jugend auf den Kampf für die Unabhängigkeit des Landes vorzubereiten. So gewann auch in diesem reformerischen Kontext die politische und gesellschaftliche Situation des geteilten Landes und seiner heimlichen Hauptstadt eine wesentliche Bedeutung.

Der Band ist sorgfältig und reich illustriert und durch ein Personenregister erschlossen. Eine zusammenfassende Bibliographie gibt es nicht; ausführliche Literaturhinweise – auch dies ein Hinweis auf die Genese des Bandes – finden sich jedoch in den einzelnen Kapiteln.

Oldenburg

Beate Störckuhl

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte ([www.sehepunkte.de](http://www.sehepunkte.de)).

**Zbigniew Mazur: Antenaci. O politycznym rodowodzie Instytutu Zachodniego.** [Die Vorväter. Über den politischen Ursprung des West-Instituts.] (Biblioteka Przeglądu Zachodniego, Bd. 17.) Instytut Zachodni. Poznań 2002. 482 S., dt. und engl. Zusatz.

Im Jahre 2004 feierte das Posener *Instytut Zachodni* sein 60-jähriges Bestehen. Wie schon zehn Jahre zuvor, nahm man das Jubiläum zum Anlaß, die eigene Tätigkeit entsprechend zu würdigen. In diesen Kontext gehört die neue Reihe „Z dziejów Instytutu Zachodniego“, in der der vorliegende Band, verfaßt durch einen langjährigen Institutsmitarbeiter, erschienen ist. Es handelt sich hierbei um den ersten Versuch, die Vorgeschichte der Institutsgründung systematisch darzustellen. Daß ein solcher Versuch in den letzten fünfzehn Jahren nicht unternommen worden ist – vor 1989 wäre es sicherlich unklug gewesen –, ist erstaunlich, handelte es sich doch beim West-Institut um die in bezug auf Deutschland führende Wissenschafts- und Propagandaeinrichtung für die Jahre nach 1945.

Zbigniew Mazur gliedert seine Arbeit, die den Zeitraum vom Ende des 19. Jhs bis Anfang 1945 abdeckt, in vier chronologische Hauptkapitel. Zunächst betrachtet er die Wurzeln des polnischen „Westgedankens“ und dessen Träger. Es folgt ein Blick auf das Milieu der jungen Nationalisten der Zwischenkriegszeit, das sich um die Zeitschrift *Awangarda* gruppierte. Der dritte Teil ist der Widerstandsbewegung *Ojczyzna* aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges gewidmet. Im vierten Teil schließlich skizziert er die unmittelbare Vorgeschichte der Gründung des *Instytut Zachodni* und den ihr zugrundeliegenden politischen Kurswechsel.

In seiner Einleitung weist M. auf die wichtigsten Personen hin, die den Westgedanken geprägt haben, u.a. auf den Institutsgründer und ersten Direktor Zygmunt Wojciechowski, die zentrale Figur auch seines Buches. Dem Vf. geht es nicht um eine Analyse der institutionellen Entwicklung der polnischen Westforschung seit ihren Anfängen, die Frage nach Kontinuität oder Bruch in bezug auf die Vorkriegseinrichtungen beantwortet er hier ausweichend, indem er auf gewisse Anknüpfungspunkte organisatorischer und inhaltlicher Art verweist, den völlig neuen Charakter des Instituts zugleich aber unterstreicht. Später betont M. dann jedoch zu Recht immer stärker die Elemente der Kontinuität.

Im ersten Teil legt der Vf. den Schwerpunkt auf die geopolitische Lage Polens und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Generation, die er die „Unbeugsamen“ (*niepokorni*) nennt. Er schildert das geistige Klima und die wichtigsten politischen Konzepte